Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

40 (5.10.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

UnterhaltungsBlatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 40. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 5. Oktober 1855.

Der deutsche Arzt in Trebisond.
(Fortsezung.)

Die Sonne war hinter den blauen Bergen verschwunden, und die Feuerlichter des friedlichen Abendhimmels schimmerten durch die dichten Schattengänge des Schloßgartens. Da stand an der äussersten Mauer der junge Dolmetscher Ali. Er schaute tiefsinnend über das stille Thalgelände und sprach, den mächtig wachsenden Gefühlen in seiner Brust Worte gebend, vor sich hin: „Fünf lange, lange Jahre sind dahingeschwunden, seit ich die Stellen, wo ich als Knabe spielte, nicht mehr gesehen, seit ich die Räume nicht mehr betreten, wo meines Lebens goldene Zeit, die glückliche Jugend, mir wie ein Traum verfloß . . . . Und jezt stehe ich hier in der Stammburg meiner Väter als Fremdling, gezwungen, meinen Namen zu verbergen, um nicht verrathen zu werden und in die Krallen des Tigers zu fallen, dessen Blutdurst meine unglücklichen Eltern zum Opfer wurden.... Allah hat mich bisher wunderbar behütet; er hat mir Kraft gegeben: ruhig zu bleiben; gegenüber dem Mörder, an dessen Händen unschuldiges Blut klebt, das mich zur Rache aufruft, er hielt den Freudenschrei in meiner Brust zurück, als heute so unvermuthet Amani, das Ebenbild der theuren Mutter, in blendender Schönheit wie ein Engel des Paradieses mir gegenüber stand; er hat auch mein Auge geöffnet und meine Hand geleitet bei Aufsuchung des verborgenen Ganges, von dessen Vorhandenseyn ausser mir und Omar Niemand mehr weiß, und den ich selbst nur einmal in jener grausenvollen Nacht des Unglücks betreten hatte. . . . Auch die treue Leila, die Amme meiner Schwester, hat mir die gütige Hand Allah's entgegengeführt wie durch ein Wunder.... Lebendiger glüht die Hoffnung in mir auf. . . . Ich werde mit Allah's Beistand die geliebte Schwester befreien, die erschlagenen Eltern rächen und in die Burg meiner Väter wieder einziehen, nicht als Fremdling, nein, als rechtmäßiger Thalherr und Erbe dieses schönen Landes.... Wahrlich, es ist schön, dieses Thal meiner Heimath, in dem das Glück wohnen soll, wenn Allah mir hilft, mein Gelübde zu erfüllen."

Es rauschte vernehmlich im nahen Gebüsche, der junge Mann wandte sein blizendes Auge spähend umher, konnte jedoch die Ursache dieses Geräusches nicht entdecken.

Noch stand Ali lauschend; da knisterte es wieder deutlich; aber es war der Laut leichter Tritte, und eine weibliche Gestalt näherte sich behutsam und schüchtern dem jungen Manne.

„Leila? du kommst allein?" rief dieser der Nahenden zu.

Es war die Sklavin, mit der er heute im Harem zusammentraf. —

„Ja, Herr, erwiederte diese, und ich danke Allah, daß es mir möglich geworden ist, unbemerkt hieher zu schleichen."

„Und warum eilt Amani nicht in die Arme ihres Achmets? Fühlt sie keine Sehnsucht nach dem Bruder, dessen Herz dem Augenblick so heiß entgegenschlägt, wo er die lang vermißte Schwester wieder umarmen kann?" fragte der Jüngling, mit schmerzlichem Vorwurf im Tone.

„O Herr, zürnet nicht der Schwester, die ihrer Freude kaum mehr mächtig ist, seit sie Euch in ihrer Nähe weiß, die jedoch in diesem Augenblick blutige Thränen weint, weil sie nicht an die Brust des einzigen Verwandten, der ihr noch lebt, fliegen kann."

„Was hält sie ab? Was ist geschehen? Sprich."

„San Oglu's Verbot, das Zimmer zu verlassen, hält sie gefangen. O wie grimmig tobte der Wütherich heute, als Ihr nebst dem jungen Hekim aus Firingistan Euch aus dem Harem entfernt hattet! Er war fast ausser sich, weil die arme Amani, die nichts von Eurer Anwesenheit wußte, unverschleiert in Zuleika's Gemach trat, und er schwur beim Barte des Propheten, sie zu tödten mit eigener Hand, wenn sie während Eures Hierseyns noch einmal den Fuß über die Schwelle ihres Zimmers seze. In seiner Wuth kündigte er auch dem weinenden Kinde an, daß der verhaßte Thalherr von Perlewan sie zur Frau begehre und vor Ablauf von drei Tagen kommen würde, sie in sein Harem abzuholen."

In heftiger innerer Bewegung hörte Ali auf den Bericht der treuen Sklavin; sein Auge funkelte und ein Gemurmel steigenden Grimmes drängte sich über die festgeschlossenen Lippen; dann sprach er laut mit dem Tone der Entschlossenheit: „Die Gefahr fliegt schnell wie der Pfeil; es gilt nun, rasch zu handeln! . . . Leila! sezte er leise hinzu — und wieder flog sein Blick spähend umher, als sei von irgend einer Seite Verrath zu besorgen — morgen verlasse ich als Begleiter des fremden Hekim dieses Schloß; Amani kann dann wieder ungehindert aus- und eingehen wie früher. Sobald es dunkle Nacht und Niemand mehr im Garten zu bemerken ist, begleitest du meine Schwester hieher. In der Nähe des kleinen Wachtthurmes, der dort im Hintergrund des Gartens auf dem Felsenvorsprung steht, klatschest du dreimal in die Hände. Ich bin dann in der Nähe und harre nur auf dieses Zeichen, um Euch zur Freiheit zu führen.... Befolge also pünktlich, was ich dir sagte...."

„Aber Herr, wie wollt Ihr mit uns unbemerkt aus der Burg kommen, wenn das Thor, wie immer bei Nacht, fest verschlossen ist?" fragte die Sklavin und schaute ungläubig auf zu dem jungen Manne.

„Frage nicht weiter, Leila, und laß dir das Gesagte genügen, erwiederte Ali mit Hoheit. Beachte Alles wohl, was ich dir bemerkt habe. Sollte, was Allah verhüten wolle, ein unbesiegbares Hinderniß euch morgen abhalten, so erwarte ich euch in der folgenden Nacht. Doch merke wohl, jeder Aufschub erhöht die Gefahr und nur die dringendste Nothwendigkeit darf einen solchen veranlassen. Jezt gehe, grüße meine vielgeliebte Schwester auf's Innigste und sage ihr, sie solle nicht trauern und mit mir dem Schuze Allah's vertrauen, dessen mächtiger Arm über alle Menschen ausgestreckt und immer der Beistand der gerechten Sache ist."

Die Sklavin küßte die Hand des ritterlichen Jünglings, dessen Auge bei den lezten Worten voll hoher Zuversicht nach Oben blickte, und dann floh sie durch die dunkeln Laubgänge wie ein gescheuchtes Reh, während der junge Mann, nach einer andern Seite hinschreitend, ebenfalls den Garten verließ.

So wie aber die Schritte des Jünglings in der Ferne verhallt waren, rauschte es auf's Neue, nur dießmal stärker und anhaltender hinter dem nächsten Buschwerk. Allmählig richtete dort eine dunkle Gestalt sich auf, schüttelte den Staub vom faltigen Gewande und schlich dann leise vor sich hin murmelnd dem Schlosse zu. —

San-Oglu saß, von mehreren Odalisken umgeben, am Lager Zuleika's, die zeitig am Nachmittag die versprochenen Heilmittel vom Arzte erhalten hatte und jezt die wohlthätige Wirkung eines verordneten Kräuterbades schon zu verspüren

vermeinte. Da meldete eine der dienenden Sklavinnen, daß der alte Hassan dringend um Gehör bei dem Fürsten bitte, indem er eine Sache von großer Wichtigkeit zu melden habe. Der Thalherr erhob sich ohne Weiteres und ging, den alten Diener zu empfangen. — —

Es verging eine geraume Zeit, ehe der gefürchtete Beherrscher des Harems wieder in Zuleika's Gemach trat. Aller Blicke richteten sich scheu und forschend auf ihn, und Alle entdeckten, daß Hassan's Botschaft keine sehr erfreuliche gewesen seyn müsse, denn des Thalherrn Antliz glühte noch wie von zorniger Aufregung und seine Augen schossen unheimliche Blize. Schweigend nahm er auf dem verlassenen Size Plaz, und nachdem eine der Sklavinnen knieend seine Pfeife dargereicht hatte, gab er einen Wink, worauf sogleich die Odalisken ihre Tamburins ergriffen und einen Tanz begannen, bei dem sie alle Kunst zu Hülfe nahmen, um die Stirne des Herrn zu erheitern und bei ihm wieder angenehmere Gefühle wach zu rufen.

* * *

Der Tag dämmerte kaum, als schon im Burghof ein Trupp verwegener Gestalten mit sichtbarer Vermeidung jedes auffallenden Geräusches zu einem Streifzug sich rüstete, der wohl nicht friedlicher Natur seyn mochte, denn Einige schraubten frische Feuersteine auf die langen Flinten, während Andere die Schärfe der krummen Säbel und Dolche prüften, ehe sie ihre wildmähnigen Klepper bestiegen und durch die behutsam geöffnete Pforte hinausritten.

Der Anführer dieses unheimlichen Reiterhaufens war ein Mann von gedrungener Kraftgestalt; seine dunkeln Gesichtszüge waren hart und von Furchen durchzogen und das Silbergrau seines verwilderten Bartes deutete auf vorgerücktes Alter.

Sobald die Reiter aus dem gekrümmten Felsenweg in das Thal lenkten, ritt einer von ihnen an die Seite des Führers. „Welchen Fang gilt's heute, Hassan? Haben wir Aussicht auf gute Beute?" fragte er den finstern Tartaren.

„Der Fang ist von Bedeutung; allein die Beute wird keinen von uns reich machen," versezte dieser.

„Du sagst mir da ein Räthsel ... erkläre dich deutlicher."

„Die Sache ist, daß wir heute mit keiner Karavane reicher Kaufleute zu thun bekommen, sondern bloß einen Burschen zu fangen haben, der unserem Gebieter nach dem Leben trachtet."

„Und wo ist dieser Verbrecher zu finden?"

„Gegenwärtig noch da oben auf der Burg; wir müssen ihn aber unterwegs erwarten.... Du bist erstaunt über das, was ich dir sage. Ich war es auch, als ich gestern Abend, nachdem ich den Verräther belauscht hatte, zu San-Oglu eilte, um ihm zu sagen, daß der verkleidete Dolmetscher des fremden Hekims Niemand anders sei, als Achmet, der Sohn des vorigen Thalherrn. Du weißt, wie wir damals das ganze Schloß nach dem Buben durchsuchten, weil San-Oglu ihn dem Vater und der Mutter in's Paradies nachschicken wollte; daher erwartete ich auch jezt sicher, er werde Befehl geben, den gefährlichen Burschen sammt dem ungläubigen Spion sogleich zu massakriren, worauf ich mich schon im Herzen freute; allein nichts davon. San-Oglu gerieth zwar Anfangs in äusserste Wuth und schwur, die ganze Brut zu vertilgen; aber das Gastrecht wollte er nicht verlezen, aus Furcht, des Himmels Fluch auf sich und sein Haus zu laden. Und so erhielt ich bloß den Auftrag, mit Tagesanbruch auszuziehen, der Karavane des fremden Hekims aufzulauern und wo immer möglich den Verräther Achmet lebendig zu fangen. Den Feringi und die Andern sollen wir aber verhindern, die Sache auszuplaudern, und da gibt es jedenfalls eine herrliche Kurzweil, wenn auch wenig Beute."

Nach diesem wenig erbaulichen Zwiegespräch spornte Hassan sein Roß und im Galopp sprengten Alle die Straße dahin, die gen Artwin führt.

* * *

Ungefähr zwei Stunden später verließ eine andere Karavane von weniger verdächtigem Aussehen die stolze Felsenburg. Unten am Fuße des Berges angelangt, hemmte einer der Reiter den raschen Schritt seines freudig in die frische Morgenluft hinauswiehernden Pferdes und schaute nochmals mit wehmüthigem Ausdruck zur Höhe empor, wobei ein leiser Seufzer sich unwillkührlich seiner Brust entrang. Es war der schmerzliche Scheidegruß eines Herzens, in dessen bis jezt nicht erschlossene Tiefen plözlich der Zauberfunken einer glühenden Liebe gefallen, und dem doch keine Hoffnung geblieben, den Gegenstand seiner heißen Wünsche je zu besizen. — Ein unendliches Wehe faßte in diesem Augenblick die Seele des scheidenden Arztes, und mit der Trennung von den Mauern, hinter denen Amani zurückblieb, deren reizendes Bild stetsfort vor seinem innern Auge stand, glaubte er auch für immer von seinem Lebensglück Abschied nehmen zu müssen.

Stumm und theilnahmlos folgte er fortan seinen Begleitern, an deren Spize der junge Dolmetscher, den Blick voll hoffnungsvoller Zuversicht, durch das von Morgenthau und Sonnenglanz mit Perlengefunkel erfüllte Thal dahinritt. Ein völliger gegenseitiger Umtausch der frühern Seelenstimmung schien bei dem Jüngling und dem Arzte stattgefunden zu haben.

Die Krümmungen des Thales hatten den Reitern bereits jede Aussicht nach den Thürmen der Burg entzogen, da lenkte Ali sein Roß an die Seite des schweigsamen Arztes und weckte durch seine Anrede den in trüben Phantasien Versunkenen.

„Mein edler Freund, begann er, vergib, daß ich jezt deine Gedankenreihe störe .... es drängt mich, dir mitzutheilen, was ich bisher verschweigen mußte."

Arnold schaute mit Spannung den jungen Führer an, und dieser fuhr fort: „Du kennst, was mich betroffen und welche Absicht mich jezt in's Gebirge führte.... Allah sei Dank! ich stehe am Ziele; denn wisse, Maradit ist mein Vatererbe.... San-Oglu ist der Mörder meiner unglücklichen Eltern, deren blutige Schatten mit Allah's Hülfe nicht mehr lange ungerächt bleiben sollen...."

„Und Amani?" fragte hastig der überraschte, plözlich von einer frohen Ahnung durchbebte Arzt.

„Amani ist meine Schwester," versezte der Jüngling, indem seine bei Erwähnung der erschlagenen Eltern düster gewordenen Züge sich wieder erheiterten.

Ein Strahl der Freude flog bei dieser Erklärung über das männlich-schöne Antliz des Arztes, und in tiefer Bewegung sagte er: „Und warum mir dieß Alles so lange verbergen?... Zweifelst du an meiner aufrichtigen Freundschaft und innigsten Theilnahme?"

„Nein! rief Ali mit Wärme, deine herzliche Zuneigung und dein Edelsinn hat sich in so vielfachen Beweisen mir gezeigt, daß ich ohne Bedenken mein Wohl und Wehe in deine Hände legen würde. Wie gerne hätte ich dir schon gestern Alles eröffnet, allein ich durfte den Wänden nicht trauen. Mein Schwur erheischt, jede Gefahr von deinem Haupte abzuwenden; wäre aber nur durch ein leises Wort oder einen Augenwink der geringste Verdacht bei dem blutgierigen Ungeheuer dort erregt worden, so hätte dieß nicht allein mein, sondern auch dein Verderben herbeigeführt. Daher blieb meine Zunge gefesselt, bis diese Mittheilung ohne Besorgniß für deine Sicherheit geschehen konnte."

Der Arzt drückte in dankbarer Anerkennung die Hand seines jungen Freundes. Ein freudiges Hoffen war wieder in seine Seele eingezogen, feuriger glänzte sein Auge, als jezt der Jüngling sagte: „Der Augenblick ist gekommen, wo ich deine Freundschaft in Anspruch nehmen muß. Meine Absicht ist, noch in der heutigen Nacht die Schwester zu befreien, für die ein längeres Verweilen in der Burg gefährlich wäre. Da nun die Straße bis Choppa weder schwierig noch unsicher ist, so darf ich dich schon bitten, mittlerweile ohne Führer dahin zu ziehen."

„Wie, ich sollte dich jezt, im Augenblick der Gefahr, verlassen,? fiel der Arzt mit edler Hize ein. Wie feig muß ich in deinen Augen erscheinen, daß du mir so etwas zumutheſt!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ali suchte nun seinen Freund zu überreden, wie das Unternehmen, die Schwester zu entführen, völlig gefahrlos sei, und bat ihn, unbesorgt gen Choppa zu ziehen und dort dem türkischen Gouverneur ein Schreiben einzuhändigen, welches der junge Mann bisher verborgen bei sich getragen hatte. Allein seine Bemühungen scheiterten an der festen Entschlossenheit des Arztes, der nimmermehr darein willigen wollte, Ali nebst seinem Diener allein zurückzulassen.

„So geschehe denn dein Wille, mein hochherziger Freund, sprach endlich, von solcher Beharrlichkeit überwältigt, der Jüngling; und Allah wird es mir verzeihen, wenn ich dadurch mein Gelübde verleze. Noch hoffe ich, du werdest wohlbehalten aus diesen Gebirgen kommen; denn wird morgen Amani's Flucht entdeckt und fällt ein Verdacht auf uns, so werden die Verfolger auf mein Vorgeben hin sich nach Artwin wenden, während wir ungehindert Choppa erreichen. . . . Jezt aber müssen wir eilen, die Straße zu verlassen, um eine nahe Waldschlucht aufzusuchen, deren Verborgenheit unsern Lagerplaz vor jedem spähenden Auge sichern wird." — (Fortsezung folgt.)

Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.

(Fortsezung.)

50. Thätigkeit und Ruhe.

Wir haben von der Thätigkeit des Gehirns gesprochen und eine Reihe von Erscheinungen aus diesem Gebiete der Naturwissenschaft aufgeführt; wir müssen jezt von dem Mangel der Thätigkeit, von der Ruhe des Gehirns sprechen, von der Ruhe, die mit zum Merkzeichen des thierischen Lebens gehört.

In der sogenannten todten Natur findet eine Abwechselung zwischen Ruhe und Bewegung nicht statt; wenigstens ist solche Abwechselung nicht von regelmäßigen Perioden begleitet. Die Planeten bewegen sich um die Sonne ohne Aufhören, ohne Unterbrechung, ohne Ruhe. Die Sonnen des Weltraums durchwandern ihre Bahnen in unausgesezter Bewegung, in unaufhörlicher Thätigkeit, wenn man dieses eine Thätigkeit nennen will. — Umgekehrt finden wir, daß ein Stein, der einmal zur Erde gefallen ist und auf derselben ruht, in dieser Ruhe unausgesezt verharrt und ohne Einwirkung einer neuen Ursache sich nicht in Bewegung sezt. Zwar wirken chemische und überhaupt Natureinflüsse auf ihn ein und veranlassen, daß selbst Steine wandern und sich verwandeln; allein immer sind Thätigkeit und Ruhe in solchen Fällen nicht eine innere Nothwendigkeit des Steines, sondern eine Folge äusserer Einflüsse.

Anders schon ist es bei dem Leben der Pflanzen der Fall. Hier treten schon Erscheinungen ein, die abwechselnde Thätigkeit und Ruhe andeuten, und das hervorrufen, was man den Schlaf der Pflanzen nennt. — Was bei dem sogenannten Schlaf der Pflanzen vorgeht, weiß man nicht näher anzugeben. Sie lassen die Blätter mehr sinken, gewisse Blüthen schließen sich knospenartig, viele riechende Blumen duften des Nachts stärker, und die Athmung der Pflanzen ist Nachts anders als am Tage. Zwar spielt hierbei das Licht der Sonne eine Hauptrolle. Bei totalen Sonnenfinsternissen bemerkt man auch mitten am Tage solche Erscheinungen des Pflanzenschlafes und man hätte demnach Ursache, anzunehmen, daß diese Erscheinungen nicht aus innern Trieben der Pflanzen, sondern von äussern Einflüssen abhängig seien. Allein einerseits zeigt es sich, daß auch Thiere bei Sonnenfinsternissen zur Ruhe eilen, Thiere, die doch sicherlich nur durch Ermüdung zur Ruhe genöthigt werden. Andererseits haben Versuche an Pflanzen gezeigt, die man bei künstlicher Finsterniß und künstlichem Lichte wachsen ließ, daß der sogenannte Schlaf der Pflanzen nicht bloß vom Sonnenlichte abhängig ist, sondern mit den Lebenserscheinungen der Pflanze selber im Zusammenhange steht.

In der Thätigkeit des Thierlebens tritt dieses Ruhen noch weit charakteristischer hervor; dann tritt hier ein ausserordentlich regelmäßiger Wechsel zwischen Bewegung und Ruhe ein. Schon das Pflanzenleben des Thieres ist hierin verschieden von dem Leben der wirklichen Pflanze. Das Herz des Thieres ist gewiß das Organ, welches das unermüdlichste genannt werden kann. Das Herz ist durch das ganze Leben hindurch thätig und saugt und treibt das Blut im Rundlauf durch den Körper. Dennoch ist die Thätigkeit des Herzens pausenartig eingetheilt; jede Herzkammer zieht sich ein Moment zusammen, läßt dann nach und erschlafft, um sich sodann im Takt des Pulstrens wieder zusammenzuziehen. Man sieht also selbst in dem unausgesezt thätigsten Organ des Thieres eine pausenartige Thätigkeit, eine Kraftanstrengung und eine Ruhe jeder Herzkammer abwechseln. Man kann von jeder Herzkammer ebensogut sagen, sie sei unermüdlich in ihrer Thätigkeit, wie man behaupten kann, sie sei am schnellsten ermüdet, denn sie ruht ein Moment nach jeder Kraftanstrengung aus.

Aehnlich wie beim Herzschlag ist es bei der Thätigkeit der Lungen, beim Athmen. Das Einathmen ist die Thätigkeit, das Ausathmen ist ein Nachlassen dieser Thätigkeit. Dieß wechselt pausenartig ab, und obwohl eine ganze große Reihe von Muskeln thätig seyn müssen, um vollkommen einathmen zu können, so ist doch die Einrichtung derart, daß alle diese verschiedenen Muskeln die Erweiterung des Brustkastens gleichzeitig nach einer ganz bestimmten Ordnung veranlassen, und ebenso ordnungsmäßig und übereinstimmend ist das Erschlaffen derselben, welche das Einsinken des Brustkastens und somit die Ausathmung bewerkstelligen.

Kann man die Thätigkeit des Herzens die Thätigkeit einer Pumpe nennen, welche stoßweise wirkt, so kann man die Thätigkeit der Lunge der eines Blasebalges gleichstellen, welcher gleichfalls pausenartig sein Geschäft verrichtet.

Auch bei den Pflanzen findet sich ein Umlauf der Säfte und eine Athmung, allein bei der Pflanze findet nicht dieses Thätigseyn und Ruhen statt. Die Pflanze hat keinen Pulsschlag und keine Athemstöße; ihre Thätigkeit ist nicht so entschieden wechselnd, zu ihrem Leben ist die Ruhe nicht so gesezmäßig nothwendig.

Auch die übrigen Thätigkeiten des pflanzlichen Lebens der Thiere sind pausenartig eingerichtet, wo Thätigkeit und Ruhe abwechseln. Die Pflanze nimmt ohne Pause Nahrung in sich auf; das Thier ißt eine Zeitlang, um sodann eine Zeitlang zu paustren. Die Pflanze scheidet unausgesezt Stoffe ab; das Thier verrichtet auch seine Ausscheidungen pausenartig. Selbst im Wachsthum des Thieres, von welchem man nicht weiß, ob es stoßweise geschieht, ist es doch möglich, daß dieß der Fall ist, wenn auch die Pausen äusserst klein und die Abwechselung unmerkbar seyn mögen.

Da aber das Thierleben, wie wir gesehen haben, ein Nervenleben ist, so müssen wir wohl diese Abwechselung von Thätigkeit und Ruhe im Wesen der Nerven vermuthen, und in der That werden wir sehen, wie Ruhe, Ermüdung und Schlaf sehr innig mit dem Wesen der Nerven zusammenhängen.

(Fortsezung folgt.)

Die Frau und der Maler.

Die Frau.

Das Bild ist ähnlich in den Zügen,
Doch Etwas muß ich dran noch rügen:
Betrachten Sie die Wangen, lieber Freund!
Zu blaß, das Roth auf meinen Wangen scheint
Mir stärker —

Der Maler.

Nein, verzeih'n Sie, gnäd'ge Frau,
Auch dieses muß getroffen seyn genau,
Nicht zweifeln dürfen Sie an meinem Worte,
Wir kaufen ja das Roth an einem Orte. J. F. Castelli

Heimweh
eines nach Amerika ausgewanderten Deutschen.

Fern vom Vaterlande muß ich leben,
Fern von meiner Heimath trautem Ort!
Konnte dort die Jugendfreunde lassen!?
Konnte weit vom deutschen Boden fort!?
Dort, wo sanft im Schoos der Erde schlafen
Meiner Eltern unvergeßlich Paar,
Konnt' ich fort von tausend guten Herzen,
Wo ich einst so froh, so glücklich war!?
Sucht nach Reichthum, trieb mich fort, zu wandern
Uebers Meer nach fremden Landen hin.
Ach! Ich ließ mir goldne Berge träumen,
War schon reich im Geiste und im Sinn.
Ach! Ich träumte blind von Millionen,
Wähnte Nichts von dem, was jezt ich weiß,
Denn, des Urlands Flächen zu bebauen
Fordert mehr als deutsche Müh' und Fleiß.
Hier in dieser Oede muß ich weilen,
Muß vertrauern meine schönste Zeit!
Fern von Menschen muß ich einsam leben,
Und versprach mir Glück und Herrlichkeit!
Nur mein Weibchen ist mein Glück, mein Alles,
Und mein muntrer Knabe meine Lust,
Kosend drück' ich oft die holden Beiden
Nach Beschwerden heiß an meine Brust.
Doch, was nüzet Alles auf der Erde,
Wenn es nicht die Freundschaft mit uns theilt?
Und wer tröstet uns in trüben Stunden,
Und wer ist's, der Schmerz und Kummer heilt? —
Menschen sind's, die neben uns sich regen,
Ohne sie ist alles Leben leer!
Gerne tauscht' ich mir die Heimath wieder.
Sehnte mich in's Ausland nimmermehr!
Heimath! Goldne Heimath! Ewig theuer,
Bleibst du mir, obschon ich dich verließ!
Vaterland, Geburtsort, Heimath, Freunde!
Lauten diese Worte doch so süß! —
Immer, ach für immer Euch verlassen?!
Nein! Mein Streben ist, Euch wiederseh'n,
Um bei Euch des Lebens Herbst zu halten,
Um nicht wieder dann von Euch zu geh'n!
Reich an Fluren bin ich zwar zu nennen,
Aermer doch an reger Nachbarschaft.
Reich an Urwald, reich an Busch und Hecken,
Reich an Freiheit, fern von aller Haft.
Doch, was nüzen alle diese Schäze,
Wenn ich keine Freunde rings erblick';
Ach, mein Sehnen, ach mein einzig Streben,
Ist zur trauten Heimath nur zurück!

C. H. E.

Miscellen.

× Der heftige Kampf gegen eine wilde Leidenschaft, deren Keim dir unbewußt in deinem Herzen ruht, kann den zarten Reiz deines Gesichts vernichten; die Gluth eines bösen Fiebers den Silberglockenton deiner kunstvollgebildeten Stimme schmelzen. Aber den Werth deines Gemüths, die Tugenden deines Herzens, die Erkenntniß deines Geistes sind und bleiben dein Eigenthum, im vollsten Sinne des Worts, wie auch das Schicksal über dich verfüge; und der Mann, den diese Immortellen an dich fesseln, der liebt dich wahrhaft, der liebt dich ewig.

× Zähle doch nur, wie viel mehr von deinen Bekannten vor deinem Alter starben, als die es erreichten. — Es ist ungewiß, wo uns der Tod erwartet; erwarten wir ihn denn allenthalben! Sinnen auf den Tod ist Sinnen auf Freiheit. Wer sterben gelernt hat, versteht das Dienen nicht mehr. Für den hat das Leben kein Uebel mehr, der die Wahrheit einsieht: das Leben aufgeben ist kein Uebel. Zu sterben wissen, das befreiet uns von aller Lehnspflicht und von jedem Zwange. — Zu allem, was ich noch vor meinem Tode zu beschicken habe, scheint mir's, als ob ich wenig Muße übrig hätte, und erforderte es auch nur einer Stunde Zeit. Ich mache mich los von allen Banden; mit meinem Abschiede von Allem ist es bald gethan, ausgenommen von mir selbst. — Was kümmert uns das wann? da es nicht zu vermeiden steht. — Als man zum Sokrates sagte: Du bist von den dreißig Tyrannen zum Tode verdammt! erwiederte er: und sie von der Natur. — In eurem Willen liegt es, nicht in der Zahl der Jahre, daß ihr hinlänglich gelebt habt. Dachtet ihr denn, ihr würdet nie da ankommen, worauf ihr beständig zugingt? Wisset ihr einen Weg, der nicht irgendwo hinführte? und, geht nicht die ganze Welt eben den Gang, den ihr geht?

Montaigne.

× Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussezt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnfäden angebunden.

Göthe.

Stechpalmen.

Wenn alle Diebe gehängt müßten werden,
Dann gäb's gewiß viel Plaz auf Erden.
Wenn jeder Pinsel ein Maler wär',
Und jeder Schnurrbart ein Militär,
Wo Bilder dann hin und Kasernen dann her!
Der Teufel ist listig, die Füchse sind schlau:
Doch schlauer und list'ger ist manche Frau!

Raritäten Kästlein.

⊙ München. Aus der nächsten Magistratssizung. Die Schweinmezger verklagen den grausamen General Pelissier wegen Gewerbsbeeinträchtigung. Pelissier lieferte nämlich die Schlacht an der Tschernaja und die Eroberung von Sebastopol. Beides aber ist den Münchenern Wurst. Wer aber den Münchenern was liefert was Wurst ist, der beeinträchtigt die Schweinmezger und wird um 1 fl. 30 kr. gestraft.

⊙ Es macht Aufsehen, daß die „Nordische Biene" den Fall Sebastopols noch nicht erwähnt hat. — Es liegt aber in der Natur der Biene, überall nur das Süsse herauszusuchen, und dazu braucht sie eben in diesem Fall etwas länger. —

⊙ Fürst Gortschakoff hat in der Vertheidigung Sebastopols sehr viel versäumt. Unter andern hätte er zuvor alle um die Festung befindlichen Bosquets niederhauen sollen.

⊙ Ein junger liebenswürdiger Mensch, welcher sich seither mit Ausstopfen und Ausbalgen von Vögeln und anderm Vieh ernährte, wünscht, um sich weiter auszubilden, eine Stelle als Kammerdiener.

⊙ Da ich mich in meinem frühern Stadtviertel wegen Mißkredit nicht länger halten konnte, so bemerke ich hiermit, daß ich aus Litera X. b. No. 15 römisch (XV) gezogen, und jezt in Litera Y. a. No. 37 ägyptisch S.G. (StadtGemarkung) wohne.

A. Zugvogel, Geldmangler.

Charade.

Die erste Sylbe ist ein Wort und wird ein Wort stets bleiben.
Vor den zwei Lezten hüte dich durch schnelles Unterschreiben.
Das Ganze artet öfters aus in Zank und Prügeleien;
Doch, ist die Sache hochgelehrt, wird Wahrheit stets gedeihen.

Auflösung des Räthsels in Nr. 74:
Mangel. Angel.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.